



Abend-

Zeitung.

01.

Montag, am 12. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Gottvertrauen.

Wo ruht man besser als in Vaterhänden,  
vom Vaterauge treu bewacht,  
das, wenn zu ihm sich unsre Blicke wenden,  
uns aufhellt jede Erdennacht?

Denn er allein kann unser Herz verstehen,  
er wägt das Streben wie die That!  
D'rum heben wir die Augen zu den Höhen,  
von denen uns die Hilfe naht \*).

Auch wähne unsrer Keiner sich vergessen  
und sich als vaterloses Kind!  
Wir all' gehören zu dem Hausstand Dessen,  
in dem wir leben, weben, sind!

War er nur Patriarchen und Propheten  
einst nah' und bliebe von uns fern?  
Sie schauten nur die schönen Morgenröthen,  
doch uns entstand ein neuer Stern!

Die Hoffnung wandelt sich in Segensfülle,  
der Glaube steigt zur Zuversicht,  
wenn wir es fühlen, wie in Andachtstille  
Sein Geist mit unserm Geiste spricht!

Vom Sonnenabschied bis zur Morgenwache  
ist mild sein Blick auf uns gesenkt;  
er schirmt den Siedler unter'm Halmendache  
wie droben er die Sterne lenkt.

\*) Psalm 121, Vers 1.

Wer, wenn ihm Sorgen Ruh' und Schlummer  
raubens;  
fragt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ \*)  
er sage nicht! er halte fest am Glauben,  
an Vaterhuld in Kindesinn.

All' deine Wünsche, Leiden, Opfer, Klagen,  
all' deine Thränen sind gezählt!  
Oft liegt die Gunst des Vaters im Versagen  
des, was die Selbstsucht ausgewählt.

In Demuth sich dem Vaterwillen fügen,  
wo, wie und was er heischt vollzieh'n,  
ergebungsvoll auch schweren Pflichten gnügen,  
voll Dank für das, was uns verlieh'n:

Das giebt uns frei aus eitler Weltlust Banden,  
stärkt das Vertrauen, das bewährt  
das Wort: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden!“  
das hat dem Herzen es verklärt.

Arthur vom Nordstern.

### Der polnische Phozion.

(Fortsetzung.)

Das grauenvolle Nachtsück zerrann; die Sterne  
schwanden; der Morgen des stillen Ostersonnabends  
tagte und entfaltete in seinem jungen Lichte immer  
mehr die Leichenselder der Verwüstung, welche das un-  
glückliche Warschau in allen Quartieren nach diesen

\*) Jesaias 21, Vers 11.

zwei schrecklichen Tagen und Nächten dem bebedenden Blicke darbot. Ueberall war noch Tod und Verwirrung, Raub und Mord, wüthender Angriff und wüthende Vertheidigung. Denn obgleich endlich das Schießen nach Mitternacht nur unterbrochen fortgedauert hatte, so fing es doch jetzt am Morgen an einzelnen Punkten stärker wieder an, indem sich hier und da noch Haufen tapferer Russen, die zurückgedrängt worden waren, mit aller Energie der Verzweiflung wehrten, bis auch sie den letzten Mann zu der großen, gräßlichen Menschenopferung gezollt hatten.

General Igielström hatte sich am Freitage Nachmittags bereits mit den wenigen Hunderten, die er unter den Unterfeldherren Apraxin, Subrow und Pisior noch zusammenraffen konnte, trotz der Schwierigkeit eines Vereinigungspunktes, nach der Seite von Povońsk hin durch seine Gärten und Höfe, dann über einen niedergeschossenen Theil der Stadtmauer, heldenmüthig einen Rückzug aus Warschau gebahnt und mit den Preußen vereinigt, deren Annäherung vor der Stadt während der heftigen Krisis von einigen starken Batterien zurückgeschlagen worden war.

Der General en Chef hatte an den gefährlichsten Stellen vielen persönlichen Muth gezeigt; zwei Pferde wurden unter ihm erschossen, sein Rock war von Kartätschen durchlöchert und er erhielt eine Wunde in's Gesicht. Sein Palast in der Methstraße war furchtbar verwüstet; alle Zimmer waren geplündert und durchschossen, und die Flammen leckten ihn bald zum traurigen Gerippe aus. Eben so erging es den Wohnungen anderer vornehmen Russen; doch mußte auch mancher Pole von raublustigem Gesindel sein Gut, unter dem Ausrufe, er sei russisch, mit wegtragen sehen und dazu schweigen, um nicht todtgeschlagen zu werden.

Alle Straßen lagen voll todter Pferde, Sättel, Mäntel, Monturen, Kascken und Kleidern aller Art; der Morgenhimmel röthete sich höher im gräßlichen Widerscheine der Brandsäulen, die noch hier und da aufstiegen; die mit Pulverdampf überfüllte Luft erschdröhte vom schauerlichen Hurrabrufen der wilden Revolutionäre, die mit blutigen Waffen die Straßen durchzogen. Hier und da gab es noch einzelne Mordscenen, wenn irgend einige Russen, die sich versteckt gehalten hatten, aufgefunden wurden; selbst dicht am Schloßthore wurden gegen Mittag noch einige Gefangene niedergehauen, welche die Wache vor dem wüthenden Pöbel nicht zu schützen vermochte.

Endlich ward zur Ruhe getrommelt und geblasen; der wüste Lärm verstummte nach und nach, das Wassengeklirr hörte auf, die mörderischen Feurgewehre schwiegen; nur bisweilen erscholl der lebhafteste Jubel: „Es lebe die Nation, die Freiheit und Kosciuszko!“

Man fing an, die Straßen von den Leichen zu reinigen und sie zu begraben, oder in die Weichsel zu werfen; die Verwundeten wurden aufgehoben und versorgt. Die Menschlichkeit trat an die Stelle wilder Mordlust.

Die Brände wurden gelöscht; nur der Palast des verhassten Igielström wurde ein Raub der Flammen und der Habsucht; zerstört und ausgeplündert stand er da, ein trauriges Trümmerwerk der glühendsten Volkswuth.

Auf dem Rathhause in der Altstadt befand sich der zum Präsidenten erwählte Volksliebhaber Jarkzewski. Um ihn waren die Häupter der Revolution zur Beratung versammelt, wie der wilde, geschlossene Zustand der Hauptstadt schnell und kräftig zur wohlthätigen Ordnung zurückzuführen sey. — Doch dies war nicht leicht. Denn dem reißenden Strome gleich, dessen gewaltiger Damm durchstoßen wird, ist die Wuth des Pöbels; verwüstend stürzt sie sich unter dem Wehgeschrei der Freiheit, ohne den geringsten wahren Sinn und Begriff dafür, auf alles, was ihrem blinden Zerstörungstrieb nur irgend sich darbietet, und schwer ist es, sehr schwer, diese Hyder zu entkräften oder zu tödten; so wie nur langsam die verheerenden Fluten zu den sichernden, engen, friedlichen Ufern zurückkehren.

Zwar war der Hauptsturm gestillt, doch nicht die Nachwehen. Die Gesetzlosigkeit, die Ungezähmtheit begann ihre furchtbaren Kräfte zu entwickeln; alles trug Waffen und die geringste Veranlassung gab den Vorwand, sie sogleich anzuwenden. Parteien rotteten sich allenthalben zusammen; Haß, Wuth und Wahnsinn waren die Paniere, denen sie folgten, und man drohete alle Augenblicke, alle Gefangenen ohne Unterschied zu morden.

Klanglos verhallte in diesem wüthen Treiben die schwache Stimme der neuen Regierung, welche zur Ordnung, zur Achtung vor dem Gesetz zurückrief; die wilden, losgeketteten Haufen gefielen sich in ihrer furchtbaren Ungebundenheit, gleich den reißenden Thieren einer Menagerie, welche das Gitter ihrer Käfige durchbrochen haben. So stehen die Menschen hoch und niedrig in denselben Verhältnissen, je nachdem sie das Schicksal dafür erzog; die unbeschränkte Macht,

die jügellose Freiheit, nach welcher die meisten sich sehnen, die dafür nicht reif sind, wird zum gefährlichen Feuerbrande, wenn sie ihnen einmal gelegentlich in die Hände kommt, während Andere sie in besonnener Geistesklarheit als das Licht der Wahrheit zur Wohlthat, zum Gemeingut für Alle brauchen, — wenigstens brauchen sollen — indem sie jene jügellose Freiheit der gesetzlichen unterordnen.

Eduard durchwandelte gedankenvoll am Ostermorgen die wüsten Straßen von Warschau. Sein heißer Wunsch war erfüllt, vertilgt und gefangen war die fremde Kriegerschar, von mehreren Tausenden entkam nur ein kleiner Theil und auch dieser wäre nicht durchgekommen, hätte die blinde Wuth es gestattet, alle lokalen Vortheile mit kluger, militairischer Disposition zu benutzen. Er gestand sich, daß das traurige Bild, welches die Vaterstadt in diesem Augenblicke ihm darbot, auf grelle Weise mit der schönen Vorstellung kontrastirte, welche seine edle Seele von dem unmittelbaren Zustande nach dem entsetzlichen, doch unter solchen Umständen unvermeidlichen Trauerspiele sich geschaffen hatte. Er hatte sich Harmonie gedacht, und sah Factionengeist sich entfalten, der mit grober Selbstsucht den niedrigsten Lastern fröhnte und überall jeden Rest von Ordnung zu zerstören suchte; er glaubte, daß nach glücklich vollendeter Katastrophe jeder Pole dem andern brüderlich und einträchtig in die Arme sinken werde; und daß nur ein Gedanke, der Gedanke an das Vaterland, den Sinn Aller erfüllen werde. Er sah sich bitter getäuscht; — und er mußte sich täuschen, weil sein warmes Gefühl ihn vergessen ließ, daß es der Mensch im großen Haufen war, auf den er diese Hoffnung der Bruderliebe gesetzt, die als patriotisches Ideal in seiner Seele lebte; daß der Pöbel, der nicht nach Willen, sondern nach Willkühr handelt, das widerspenstige Glied der einmal zersprengten Kette der Ordnung ist, wenn es gilt, diese wieder zusammenzusetzen. Der Freudentaumel, den die einzelnen, die Straßen durchziehenden Rotten äußerten, war für jetzt mehr dem Fuselgeiste als der Vaterlandliebe entnommen; fremd, nicht selten feindlich tobten die betrunkenen Parteien an einander vorüber und nur bisweilen deutete das wüste Gebrüll: „Freiheit und Kościuszko!“ auf den Hauptzweck hin, der sie verband, und um deswillen diese Verwirrung, diese ganze, entsetzliche Katastrophe geschehen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Bunte Steine.

Von Richard Koos.

Dem geheimen Rathe v. Bosc, einem Lieblinge August's II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, welcher mit diesem 1695, während des Feldzugs gegen die Türken, in Ungarn sich befand, boten damals schriftlich die Dresdener Juden Salomo Gumpert und Brand Lehmann, jener 20,000, dieser 10,000 Thlr., wenn er ihnen zu Bezahlung ihrer Forderungen an den König behilflich seyn wolle. — Welche Summen mußten das seyn, wenn man allein 30,000 Thlr. als Geschenk bieten konnte! —

Der edle Bosc schlug diese aus — damals, wo am Dresdener Hofe in Geldsachen alles drunter und drüber ging — gewiß eine seltene Enthaltbarkeit! — Desto freudiger aber nahm Bosc 2 Zimmer Sobel und 20 Stücke Damast an, womit ihn der russische Czar, Peter der Große, 1699 beschenkte — weil er, wie es scheint, dessen Bündniß mit Sachsen und Dänemark gegen Karl XII. beförderte.

(Aus ungedruckter Quelle.)

In Polen zirkuliren hunderttausende, von alten holländischen Dukaten mit der Schrift: *Concordia res parvae crescunt*. Hätten die Polen, für ihre Freiheit kämpfend, jene goldnen Worte mehr beherzigt als die goldne Tafel, darauf sie geschrieben, würde es jetzt besser um sie stehen.

Man sprach von der Bedeutsamkeit so mancher Symbole, unter andern von dem Genius mit der umgestürzten Fackel, von der sich aufschwingenden Psyche vom aus der Raupe sich entfaltenden Schmetterlinge, als Symbolen des Todes und der Unsterblichkeit.

Ah, — bemerkte eine Dame — kein treffenderes Symbol gibt's doch als das vom Esel, der sich in den Schwanz beißt.

Die Gute hatte den Esel mit der Schlange verwechselt und also das Symbol der Ewigkeit etwas zu verb genommen. Das lag vielleicht in ihrer Häuslichkeit.

Wollte man bei Ausmittelung der Quelle jeder Begebenheit nicht auf die nächste, sondern nur auf die erste zurückgehen, so würde man meist bis in's Paradies zurückschreiten müssen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Marienburg.

(Beschluß.)

Der Regim.-Arzt Dr. Sinogowiz in Danzig hat für seine, bei W. Gerhard erschienene Schrift „über die Cholera“ von des Königs Majestät die große goldene Medaille erhalten.

Von dem auch als Dichter nicht unbekanntem J. R. Kreschmar erscheint in Berlin bei Rücker eine „Oeconomia forensis“, die vorzüglich allen Beamten der General-Commissionen sehr erwünscht seyn dürfte.

Von Otto von Deppen, der sich in unserer Provinz lange zu gefallen scheint, hat W. Gerhard in Danzig „Preußen-Lieder“ verlegt, welche dem Verf., seiner Vorrede ungeachtet, bei Vielen, die jetzt im Verunglimpfen Preußens eine Freude finden, manche Anfeindung zuziehen werden. Der Verf. hat, obgleich preuß. Staatsbeamter, in der Vorrede Vieles hervorgehoben, was er an Preußen tadelt, viele Mängel gerügt, aber frei erklärt, daß er dennoch bei aller Anerkennung des Guten anderer Länder, Preußen hoch über diese stellen müsse, und versichert, daß die Lieder, die er hier mitgetheilt, allmählig in Minuten stiller Begeisterung entstanden seyen.

Von dem Ob. L. Ger. Assessor Koch, einem sehr scharfsinnigen Manne, erscheint bald ein interessantes, umfassendes Werk über die Rechtsverhältnisse der Juden, welches ein schönes Denkmal deutschen Fleißes seyn wird.

So eben geht die Nachricht von neuen Unruhen ein, welche die Polen in unserer Nachbarschaft erregt haben sollen. Es heißt, man habe französische Proklamationen und Emissaire entdeckt, die hier noch stationirten Polen hätten Marienburg stürmen wollen und dergl. Aus guter Quelle kann ich versichern, daß hiervon nur so viel wahr ist, daß einzelne Polen sich abermal den Ordnungen der preuß. Behörden widersetzt, bei ernstlichem Einschreiten aber sich bald gefügt haben.

Aus Darmstadt.

Im Februar 1830.

Der Geist reiner Menschlichkeit und Wohlthätigkeit, diese Erbnationaltugend der Deutschen, die aus der Tiefe des Gemüthes und der Gesinnung ohne Prunk und Absicht hervorgeht, offenbart sich auch in unserm Lande, wie überall, bei dem Durchzuge der unglücklichen Polen. Diese umglänzt der Lorbeer des Heldenmuthes und der Vaterlandliebe, der Jedem Ehrerbietung einflößende heilige Märtyrerschein des Unglückes, hochherziger Ergebung und ausdauernder Charakterkraft! — Was in allen Orten und Städten des Großherzogthums, wo sie durchzogen, theils von der Regierung, theils von Privaten mit Aufopferung für sie geschah, ist in anderen Blättern vielfach gesagt worden. Hier nur von dem, was hier, wo die den Polen angewiesene Straße nicht durchzieht, mit regem Eifer geschieht. Ein Privatverein sammelte und erhielt von allen Ständen willkührliche Beiträge aller

Art, in Geld, Kleidungsstücken u. s. w., und unterstützt damit nicht allein die an anderen Orten durchziehenden, er läßt auch die einzeln hier Durchreisenden in den Gasthöfen freihalten und im Falle ihre Mittel erschöpft sind, mit Reisegeld versehen. Man kann wohl behaupten, daß lange die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme nur ihnen zugewendet war und das unruhige Triebrad der Vergnügungssucht stille stand; desto rascher fängt es jedoch an, sich seit kurzem umzutreiben und die Jugend fällt ihm geschäftig in die Speichen, um desto schneller das Oberste zum — Untersten zu kehren. Der Restaurationen nicht zu gedenken, die, wie der Kopf der Hydr, sich vermehren, — bringt jede Woche mehre Bälle, Hof- und Bürgerbälle, in der vereinigten Gesellschaft, in dem Casino, der Ressource u. s. w. In Privatirkeln wird muscirt, gespielt, getanzt, Comödie gespielt (von Liebhabern aus dem Stregreis und von Liebhabern auswändig gelernt, nach Contessa, Th. Hell, Scribe &c.), unmaskirte und maskirte Maskeraden versucht und sich auf die großen Maskenbälle vorbereitet, die bereits aller Gedanken auf die verschiedenste Art beschäftigen.

Auf Dienstag, den 21. Februar, und auf Faschnachtsdienstag, den 6. März, sind Maskenbälle im großen Opernhause angekündigt. Schauplatz und Bühne werden zu einem großen Saale vereinigt; letztere als ein weites, prachtvolles Zelt decorirt, dessen geöffnete Rückwand eine perspectivische Aussicht auf die Stadt Rom (den Corso, die Wiege der Carnevallusthätigkeit) darbietet. Die schönen Nebensäle und vielen Zimmer, die Räume zwischen den Säulen des Zeltes bieten den Masken den bequemsten Aufenthalt zur Erholung — zur — Restauration ist jetzt das Modewort! — an. Auch die Logen des ersten Ranges sind für die Masken zum Zuschauen geöffnet; der zweite und dritte Rang ist für die unmaskirten Zuschauer bestimmt. — Es ist den Damen erlaubt, in gewöhnlichen Ballkleidern mit Ringen um die Augen zu erscheinen. Niemand muß sich demaskiren, darf es aber auf ein Zeichen der Musik. — Um das Anschaffen von Maskenkostümen zu erleichtern, werden aus der Theatergarderobe, die bekanntlich sehr geschmackvoll ist, Anzüge verliehen, doch werden die prachtvollen Operncostume reservirt. Es ist nach dem Programm Alles auf das Liberalste gethan, was Fremden und Einheimischen das Vergnügen zugänglich macht. — Der Eintrittspreis ist mäßig, für eine Dame 48 Fr., für einen Herrn 1 Gulden 21 Fr. Schon allein der glänzend beleuchtete, fremd- und großartig eingerichtete Saal und das ausgezeichnete Militairmusikcorps aus 40 Personen dürfte einen nicht gewöhnlichen Genuß gewähren. Denkt man sich das verzauberte Leben der Menschen, denen es wohl seyn wird, einmal aus sich selbst und ihren Vorurtheilen herauszugehen, hinzu, die romantischen Züge und phantastischen Quadrillen, so hat man nichts zu beklagen, als daß die Menschen sich vor einander in der Welt veridealisiren oder verpopanzern und verummern müssen, um in brüderlicher Eintracht als Menschen zusammen zu seyn. Ein Fest aber, das allen Unterschied der Stände auf wenige Stunden aufhebt und jeden erlaubt, thörig zu seyn, muß darin in seiner Freiheit desto heisterer und mit allgemeiner guter Laune im Gleichgewicht erhalten werden, wenn es nur dadurch seinen freundlichen Zweck erfüllt.

(Der Beschluß folgt.)